

Dr. Katharina Maucher
www.katharina-maucher.de

Veranstaltung des Weißen Ring e.V. am 23. März 2010:

Kinder vor Missbrauch schützen“

Fachbeitrag:

„Betroffenheit allein genügt nicht“

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe kinderschutzinteressierte Gäste.....

Ich hatte einen Traum: „mehr Kinderschutz wagen!“ Und ich wusste auch, wie es gehen müsste: Im Herzen des Jugendamtes sollte es eine zentrale Kinderschutzstelle geben, die aus dieser Perspektive parteilich darauf achtet, dass das Kind und sein Wohl im Mittelpunkt stehen. Anfang der 90er hat der damalige Jugendamtsleiter meinem Drängen nachgegeben. Ich durfte eine solche Stelle entwickeln und dieses Konzept auch umsetzen.

Einige Jahre später saßen zwei schöne, adrette, aber völlig verschreckte Kinder bei mir in der Fachstelle. Das Jugendamt hatte sie in die „Hölle“ geschickt: Vera, damals 9 Jahre alt und Sara 6 Jahre alt, ihre kleine Schwester waren vor drei Jahren den Adoptionsbewerbern Elke und Ralf B. vermittelt worden.

Die Geschichte davor ist schnell erzählt: Ihre Eltern, beide drogenabhängig, sind inzwischen verstorben. Nach harter Kindheit zu Hause, lebten Vera und Sara in Heimen und bei Pflegefamilien. Vor drei Jahren hatten ihre Eltern sie schließlich nach massivem Druck des Jugendamtes zur Adoption freigegeben. Seitdem lebten die Kinder bei dem Adoptivpaar B., beide schon etwas älter mit leiblichen, bereits erwachsenen Kindern. Beide hatten gute Berufe, waren vermögend.

Im Hort, den Vera besuchte, wurden die Erzieherinnen Zeuginnen eines Gespräches zwischen Vera und ihrer gleichaltrigen Freundin Jenny. Jenny erzählte Vera: „Dein Vater hat mich an die Brust und den Po gefasst, als ich das letzte Mal bei Dir zum Geburtstag war und hat von mir einen Kuss auf den Mund erzwungen.“

Vera sagte daraufhin voller Empörung: „Das darf der doch nicht bei D i r!“

Im weiteren Gespräch zwischen den Freundinnen wurde deutlich, dass Vera andauerndem sexuellen Missbrauch durch den Adoptivvater ausgesetzt war, jedoch immer in der

Überzeugung gelebt hatte, dass er das dürfe, das das normal sei: „alle Väter machen das so bei ihren Töchtern“.

Im Gespräch mit den beiden Schwestern berichtete mir Vera, sie sich anfänglich bei Elke und Ralf wohl fühlten, weil sie schön wohnten, gut gekleidet und gut ernährt wurden.

Sehr bald jedoch begann bei Vera sexuelle Ausbeutung durch den Adoptivvater, die für sie bis zu dem Gespräch mit der Freundin selbstverständlich gewesen waren. Ralf hat immer gesagt: „jeder Vater tut das mit seinen Kindern.“

Die kleine Schwester bekam zwar mit, dass der Vater allmorgendlich in das Zimmer der großen Schwester ging, gesprochen haben sie jedoch nie darüber.

Vera erzählte stockend und unter unglaublichem Kraftaufwand, dass „der Typ“ zunächst beim morgendlichen Wecken nur „gefummelt“ habe, dann aber immer weiter gegangen sei. Zuletzt habe er sie gezwungen, seinen Penis zu reiben, bis der Samen kam. Er habe sie auch überall angefasst, an der Scheide so fest, dass es wehtat. Wenn sie dann gewimmert habe, habe ihn das noch mehr rasend gemacht, sodass sie lieber ganz still blieb. Immer wieder habe der Adoptivvater zu ihr gesagt, wie schön sie es jetzt hätten und dass alles in Ordnung sei, und auch die Elke fände, dass es schön sei, dass er – Ralf – sie – Vera – so besonders lieb habe.

Sara sagte, mit ihr hätte der Ralf das nie gemacht. Als sie im Gespräch bei mir erstmals hörte, was ihrer Schwester seit Jahren passiert war, weinte sie und versuchte sie zu trösten.

Vera war bodenlos beschämt und verzweifelt. Sie wäre halt nix wert, darum hätte „der“ es nur mit ihr gemacht. Seine eigenen Kinder wären ihm heilig.

Vera wirkte nach einiger Zeit auch erleichtert, alles erzählen zu können und zu hören, dass Ralf das nicht tun durfte. Nach über einer Stunde wurde den Kindern gesagt, dass ich sie nicht mehr zu diesem Paar zurücklassen werde, und dass das Jugendamt sie in Obhut nehmen wird.

Es war zu spüren, dass die Mädchen diese Konsequenz nicht erwartet hatten. Sie wirkten verzagt und wollten wissen, ob sie nicht zu Elke könnten, wenn die den Ralf rausschmeißt. Diese Variante wäre theoretisch denkbar, so wird den beiden, die sich nunmehr fest aneinander klammern, erklärt, sei aber nicht sehr wahrscheinlich, da die Adoptivmutter womöglich die gesamte Zeit über von dem Missbrauch wusste und ihn duldete.

Die Mädchen ergaben sich in ihr Schicksal und wurden in ein Heim gebracht.

Die Konfrontation der Adoptiveltern ergab, dass beide pauschal abstritten, etwas von diesen sexuelle Gewalttaten zu wissen, bzw. gar so etwas getan zu haben. Sie verunglimpften Vera aufs Übelste und höhnten: Jetzt ist das Jugendamt auch auf „auf dieses Flittchen“ hereingefallen!

Sie verlangten die sofortige Herausgabe der Kinder. Das Familiengericht wurde eingeschaltet. Die Adoptiveltern verstrickten sich und den Richter in Prozesse, die einzig der

Manipulation und Vernebelung dienten und trieben so das Gericht – unvertraut mit der professionellen Interpretation der Dynamiken bei Verdacht des sexuellen Missbrauchs – vor sich her.

Das Jugendamt handelte konsequent und sicherte das Wohl und die Entwicklung der Mädchen in einer erstklassigen Institution. Dort waren sie zwar körperlich, aber keinesfalls psychisch geschützt. Immer wieder mussten sie dem Gericht ihre Leidensgeschichte erzählen.

Im Zentrum beim Familiengericht standen ausschließlich der hochangesehene Vater und seine Frau, die sich nicht von ihm trennte, weil Sie „in Ihrer Treue altmodisch sei“. Niemals, so schwor sie, habe ihr Mann Vera drei Jahre lang missbraucht...höchstens eineinhalb Jahre. Ich war dabei als die Richterin das Paar lobte für ihre uneigennützig Rettung dieser Kinder durch ihre Adoption. Ich war es, der die Richterin untersagte in Ihrem Gerichtssaal über sexuellen Missbrauch an Vera durch den Adoptivvater zu sprechen.

Ich habe Strafanzeige erstattet. Vera wollte unbedingt aussagen, weil sie davon ausging, dass der Adoptivvater nur ein bisschen zugeben würde.

Bis zur Eröffnung der Hauptverhandlung im Strafverfahren gegen ihn wegen schweren fortgesetzten sexuellen Missbrauchs an seiner Adoptivtochter Vera sind dann noch vier Jahre vergangen.

Vera nahm als Hauptzeugin und Nebenklägerin im Prozess gegen ihren Adoptivvater teil.

Das Urteil: eine Bewährungsstrafe für den Mann und 10 000.- DM an das Opfer.

Vera weinte und wollte von der Richterin wissen, warum sie zulässt, dass der Täter sie wie eine Nutte bezahle.

Institutionell unterstützter sexueller Kindesmissbrauch? Das Jugendamt, die ausgewiesene Kinderschutzbehörde hat in diesem Fall schwere Schuld auf sich geladen, hat versagt. Eine Geschichte doppelten Versagens und einer Tätergemeinschaft: Ein Mann und eine Frau haben sich mit Bedacht Kinder, die einen langen Leidensweg hinter sich hatten, vom Jugendamt ergaunerten, um sie auf extreme Weise zu erniedrigen. Sie haben bewusst die Not und die schreckliche Bedürftigkeit dieser zwei Mädchen ausgebeutet. Kinder, die von Anfang ihres Lebens an das Gefühl haben mussten, nicht geliebt zu werden. Ihre Eltern hatten nicht die Kraft sie auszuhalten, Ihnen Geborgenheit zu geben, sie lebensfähig zu machen. Diese Kinder kamen diesem Paar mit seinen niederträchtigen Machtgelüsten gerade recht.

Es ist schwer zu sagen, welches Verbrechen schwerer wiegt, abscheulicher ist, das des männlichen Missbrauchers, oder das seiner erbarmungslosen weiblichen Gehilfin.

Adoptionsvermittlung obliegt ausschließlich den Adoptionsvermittlungsstellen der Jugendämter, deren gesetzlicher Handlungsauftrag in diesem Kontext einzig darin besteht, zum Wohl des betroffenen Kindes geeignete Eltern zu suchen.

Ein neues Heim, neue Sicherheit soll entstehen. In unserem Fall bot dieser Raum jedoch nur dem Täter, nicht aber den Kindern Schutz.

Ein Wort noch zu Strafverfahren. Oft wird gesagt, man wolle den Täter nicht anzeigen – aus Rücksicht auf die kindlichen Opfer, denen man eine Aussage vor Gericht ersparen wolle. Ob jedoch eine Aussage für das Kind problematisch oder hilfreich ist, muss in jedem Einzelfall professionell geprüft werden. In meiner jahrzehntelangen Praxis habe ich viele Kinder erlebt, die unbedingt dem Richter alles selbst erzählen wollten, weil sie ahnten, dass der Missbraucher nur einen Bruchteil des Geschehenen zugeben würde. In diesen Fällen kann es dann geschehen, dass ein schlauer Deal z.B. zwischen Anwalt und Richter dieses höchstpersönliche Bedürfnis des Kindes vereitelt und der Missbraucher dafür auch noch belohnt wird. Strafmilderung für einen, der das Kind als Zeuge ausgetrickst hat. Glauben Sie mir, ein Kind, das das erlebt hat, kann man nur noch mit Tränen in den Augen anschauen. Tränen des Mitgefühls, der Trauer, aber auch der Wut darüber, dass diese Verbrecher alle an der Nase herumführen können.

Immer wieder wird deutlich: Wir wissen nicht genug über pädosexuelle Strategien und Handlungsmuster. Der Pädokriminelle aber kennt uns und unseren unbezähmbaren Wunsch, im Anderen das Gute zu sehen. In Wahrheit begegnen wir einem Lügner, der es genießt, uns zu belügen, und so ein weiteres Mal seine Macht demonstrieren zu können.

„Sexuelle Gewalt an Kindern“ ist das Symbol für Schuld und Versagen jedes einzelnen aber auch der staatlichen Gemeinschaft insgesamt in Bezug auf ihre Beziehung zu Kindern zu sein. Wo immer wir mit Kindern in Berührung kommen, werden wir unserer Verantwortung ihnen gegenüber nur sehr unzureichend gerecht, verraten wir sie in ihrer Loyalität uns gegenüber. Insbesondere Schutz – und Geborgenheitsbedürfnisse vieler Mädchen und Jungen werden in ihrer Kindheit nicht befriedigt. Ihre Kontaktbedürfnisse und Anerkennungswünsche werden ignoriert. Sie werden in ihren emotionalen Bedürfnissen vernachlässigt, bezüglich ihrer Selbstbehauptungswünsche entmutigt, ihre Leistungen werden entwertet, und sie werden in ihrem Selbstwert geschmäht. Wichtige Bezugspersonen lassen die Mädchen und Jungen mit ihren Abgrenzungsbedürfnissen ins Leere laufen, oder zwingen sie in parentale Beziehungen

Im nächsten Fall treffen wir ein solches, nicht seltenes Missbrauchsmuster. Hier bewerkstelligt der Pädosexuelle es, das Kind zu eigener Aktivität zu bewegen. Dieser Typus orientiert sich womöglich an der Erfahrung, dass nicht selten sogar Gerichts-Sachverständige und Richter der Meinung sind, dass der Mann nicht beschuldigt und schon gar nicht verurteilt werden darf, weil das Kind nämlich von sich aus sexuelle Handlungen in Gang gesetzt hat, den Mann verführt hat. Die Gutachter wissen das, weil es das Kind selbst genauso beschreibt und damit die volle Verantwortung übernimmt. Wir müssen uns fragen, was es mit diesen sog. Experten auf sich hat.

Zunächst lassen Sie uns einen Blick auf den Fall werfen:

Vanessa ist drei Jahre alt, als sich ihre Mutter besorgt an die Kinderschutz-Fachstelle im Jugendamt wendet und von ihrem Verdacht des sexuellen Missbrauchs durch den Kindesvater berichtet. Vanessa lebt seit einiger Zeit mit Einwilligung der Mutter hauptsächlich bei ihm, weil es ihr momentan gesundheitlich nicht gutgeht und sie der Meinung ist, der Mann könne sich besser um das kleine Mädchen kümmern. Sie sieht ihre Tochter jedoch regelmäßig. So bemerkt sie, dass Vanessa sich zunehmend von ihr abwendet, viel weint und auf Nachfrage bekundet, dass es dem Papa wenn sie weg sei so schlecht ginge. Immer wenn sie nach dem Besuch bei der Mutter zu ihm zurückkehre, wäre er so traurig, dass sie ihn ganz lange trösten müsse. Dann würde sie sich ausziehen und den Papa auch, sie würde sich zu ihm legen, ihn streicheln. Der Papa habe dann so einen lustigen Zaubertrick erfunden, bei dem plötzlich im Bauchnabel so etwas wie Joghurt wäre, den sie dann dort raus schlecken müsste.

Wir spüren, dass dieses kleine Mädchen in die perfideste aller Situationen manövriert wurde, indem sie nämlich nicht nur den Missbrauch verantwortet, sondern auch die Aufgabe übernommen hat, den missbrauchenden Vater zu stabilisieren. Diesem Pädokriminellen ist auf einzigartige Weise eine Rollenumkehr zwischen ihm als Vater und seiner Tochter gelungen: Nicht er ist für ihr Wohl zuständig, sondern die abhängige Dreijährige fühlt sich schlecht, wenn sie dem Vater nicht zur Verfügung stehen kann und er dann so bekümmert ist.

Ich sehe Ihnen an und spüre, dass Sie das was ich gerade sage, kaum glauben können. Und doch ist es ein immer wieder erlebtes Phänomen, dass es Tätern gelingt, die Kinder in einer Weise zu manipulieren, dass diese sich schuldig fühlen. Sie sind dabei auch verwirrt, verstört und leiden unter der Überlastung. Jedoch, die Loyalitätsverpflichtung überwiegt, zumal alle Welt diesen Kindern unterstellt, sie hätten doch eine Beziehung/Bindung zu diesem Mann, liebten ihn. Mit aller Welt sind wiederum primär Fachleute wie TherapeutInnen, SozialarbeiterInnen, aber selbstverständlich auch RichterInnen und GutachterInnen gemeint

Allzu oft wird versäumt diese „Bindung“ fachlich zu qualifizieren und festzustellen, dass es sich um eine Angstbindung¹ handelt. Die ist eine Form der Bindung an Bezugspersonen, die geprägt ist durch Abhängigkeit, Schuld und der Sehnsucht nach Zuwendung. Kinder, die andauernde Abhängigkeit zu misshandelnden Eltern erleben, prägen eine diffuse Furcht vor dem Verlust von Bindung, der Angst vor Vernichtung und Schuld am Misslingen der Beziehung aus. Die Angst vor Vernichtung ist existenziell. Der Abbruch der Beziehung ist gleichbedeutend mit Verrat. Durch Hinwendung zu anderen Menschen wird der Loyalitätskonflikt zum Problem.

Auch sollte von den Fachleuten in diesem Zusammenhang das Phänomen der „Paradoxen Dankbarkeit“ mehr beachtet und seine Wirkung besser analysiert werden. Es geht hierbei um gestörte Wahrnehmung und unrealistische Einschätzung des Täters - als allmächtig. Eine

¹ **Angstbindung:** Ist eine Form der Bindung an Bezugspersonen, die geprägt ist durch Angst, Abhängigkeit, die Sehnsucht nach Zuwendung und Schuld. Kinder, die eine andauernde Abhängigkeit zu misshandelnden Eltern erleben, werden eine diffuse Furcht vor dem Verlust von Bindung, der Angst vor Vernichtung und Schuld am Misslingen der Beziehung ausprägen. Die Angst vor Vernichtung ist existenziell. Der Abbruch der Beziehung ist gleichbedeutend mit Verrat. Durch Hinwendung zu anderen Menschen wird der Loyalitätskonflikt zum Problem..

Rolle spielt oft - und bei Vanessa besonders - die Idealisierung des Vaters und das Mitleid mit ihm.

Bei all diesen Faktoren wird jedoch regelmäßig die **Angst** des Kindes als zentrales und zerstörerischstes Erlebnis, übersehen. Da wir dem Kind von außen nicht helfen können, bzw. es selbst diese Hilfe - aufgrund seiner totalen Verstrickung mit dem Täter - nicht zulassen kann, versucht das Kind selbst die Angst u.a. dadurch zu reduzieren, dass es die Beziehung zum Täter aufrechterhält, um dadurch vermeintliche Sicherheit durch Kontrolle zurückzugewinnen.

Welch ein Teufelskreis!

Vanessa verteidigt lebenslänglich ihre Beziehung zum Vater, muss sie verteidigen, weil sie sonst vor Scham und Selbstvorwürfen nicht überleben kann. Daraus folgt, dass sie auch in anderen Bereichen kein selbstbestimmtes Leben wird führen können. Übrigens nicht nur was ihre Sexualität angeht. Ein Kind wie Vanessa hat früh gelernt, dass es nur dann einen Wert, eine Bedeutung hat, wenn es den Erwachsenen zur Verfügung steht, sich unterwirft. Hier haben wir es zu tun mit der eigentlichen Triebfeder des Pädokriminellen: Macht über Schwächere auszuüben. Es geht dem Missbraucher um das erregende Gefühl, das sich bei ihm einstellt, wenn es gelingt, ein maximal abhängiges Wesen absolut zu beherrschen. Die Tatsache, dass er die totale Macht hat, alles mit diesem Kind zu tun, bereitet ihm tiefe Befriedigung und Lust. Sexualität steht bei alldem nicht im Mittelpunkt, sie ist das Instrument der Demütigung und Unterjochung.

Uns alle trifft - jeden auf seine Weise, jeden an seinem Platz der Gesellschaft - Schuld und Versagen. Wir haben kein Sakrament, Reue und Buße sind aus Sicht des Kindes Hohn. Wir müssen endlich radikal umdenken: Wir müssen die Täter verraten und nicht die Kindern.

Da fordere ich als erstes, unsere Sprache zu überprüfen. Solange wir die machtsexuellen Missbraucher verniedlichend und freundlich verharmlosend „Pädophile“ nennen, bleibt das gemeine und verbrecherische des Treibens dieser Menschen sprachlich kaschiert. Wir schonen uns gegenseitig mit diesem falschen Begriff und merken nicht, dass wir schon hier den Pädosexuellen auf den Leim gegangen sind: Sie wollen uns glauben machen, dass sie Kinder lieben und unreflektiert schlucken wir ihren liebevollen Begriff, verwenden ihn artig selbst. Wir wollen es nicht so brutal ausdrücken wie es ist. Unser Wohlbefinden lebt u.a. vom Wortdesign. Wir modellieren unsere Welt durch wohl klingende Worte, die uns jeden Selbstbetrug in der Sache ermöglichen. Nennen wir jedoch das Verbrechen und die Verbrecher beim Namen, dann geht es uns unter die Haut, wir spüren die Gräueltaten, nehmen sie mit in unsere heile Welt und werden sie nicht mehr los – bis, ja bis wir etwas geändert haben: Uns selbst, unsere Haltung zu unseren Kinder und zu dem praktisch risikolosen Verbrechen sexueller Kindesmissbrauch.

Das wird schwer, solange wir uns mit einem anderen Begriff tagtäglich selbst täuschen und unser gewissen beruhigen: Sie alle kennen in diesen Kontexten den Begriff „Prävention“ (vom lateinischen *praevenire* „zuvorkommen, verhüten“). Dieser Begriff ist m.E. auch darum

äußerst beliebt, weil er uns suggeriert, es sei noch nichts passiert. Abgesehen davon, dass der Terminus „Prävention“ unterdessen so unerträglich inflationär gebraucht wird, dass er als sinnentleert gelten kann, wird er auch oft sozusagen affirmativ an das Kind geheftet: Wir wollen dem Missbrauch vorbeugen, indem wir die Kinder stark machen, damit sie selbst den Missbrauch an sich verhindern.

Welcher Zynismus und welche Lüge! Haben wir auch hier eine Taktik vom Täter übernommen?

Wir gaukeln den Kindern und uns selbst vor, sie mit einem „Nein-sage-Kurse“ für € 25.- stärken zu wollen. Die Wirklichkeit ist: **Wir** haben uns entlastet und den Kinder die gesamte Verantwortung aufgebürdet.

Stellen Sie sich bitte folgendes Szenario vor: In einer Familie, in einer Kirchengemeinde, in einem Sportverein, in einer Kindertagesstätte o.ä. bewegt sich ein Pädosexueller, der konsequent sein „Script“ verfolgt und mit viel Zeit und strategischem Geschick ein Kind auswählt und es in seinen Bann zieht, es bezaubert. Einem bedürftigen Kind – denn dieses wählt er bevorzugt aus – sagt er, wie hübsch es ist, wie gerne er mit ihm zusammen ist, wie gut es tut, den eigenen Körper zu mögen, ihn anzufassen. Dieses Kind wird aufblühen wird brennen vor Begeisterung für diesen Menschen, der ihm mit seinen Worten so guttut. Wozu soll bitte dieses Kind NEIN sagen? Es ist doch so schön, umgarnt zu werden, im Mittelpunkt des Interesses eines Erwachsenen zu stehen. Dieser Meister der Vertrauensbildung, dieser zukünftige Täter– denn noch ist er in der Vorbereitungsphase – gibt dem Kind alles wonach das Kind dürstet, sich zutiefst sehnt und vernichtet es zugleich.

Wir lassen Kinder allein – der Täter hat Zeit für sie. Er ist Balsam für ihre vernachlässigten Seelen. Mit ihm eine Freundschaft zu haben, gleicht dem Himmel auf Erden. Natürlich ist das nicht das ganze Gefühl des Kindes. Es fühlt sich gleichzeitig benutzt, beschmutzt, erniedrigt und zum Objekt gemacht. Diese ekelhaften Gefühle erklärt sich das Kind jedoch daraus, dass es selbst nicht in Ordnung ist.

Hier setzen auch die destruktiven Folgen für das Kind an. Es wird sich lebenslänglich Vorwürfe machen, so leichte Beute gewesen zu sein. Es wird sich immer wieder vor Augen führen, dass es ja hätte Nein sagen können – es hatte es ja im Kurs gelernt – und Nein sagen müssen. Das Kind fühlt sich zeit seines Lebens schuldig.

Das Kind weiß nicht, dass sein Wille geplant vom Täter unterlaufen wurde. Die verbrecherische Kompetenz besteht darin, zu erfassen, wie ein Kind tickt. Diese Menschen haben ein Sensorium dafür, ob das Kind mitmacht, oder „zickt“. Dies ist nicht zu verwechseln mit Einfühlungsvermögen, von dem die Pädokriminelle uns gerne erzählen und uns glauben machen, sie seien empathisch und täten nur das, was das Kind wolle und weil es es wolle. Falsch, der Täter denkt sich ausschließlich in sich selbst und seine Gelüste hinein, das Wissen um die Persönlichkeit des Kindes dient einzig dem gefahrenlosen Vollzug des Verbrechens. Das Erfolgsmodell Missbrauch besteht darin, dass der Täter Zeit für die Kinder hat, die wir alleine ließen.

Wir müssen im Blick auf den Schutz unserer Kinder nicht beweisen, dass jemand ein Pädosexueller ist – wie müssen sicher sein, dass er **keiner** ist.

Der Weg des Nein-Sage-Kurses ist leichter. Ist uns das Kind es nicht wert ist, dass wir uns so mit ihm beschäftigen, ihm Sicherheit und Geborgenheit geben, dass es sich aus sich heraus stark fühlt? Kann ein Kind unter unserem Schutz selbstwirksam und autonom werden, dann entwickelt es daraus eine selbstbewusste Haltung, die den Pädosexuellen abstößt und sein Tun unnötig riskant macht.

Ein Täter will missbrauchen, er will nicht in den Knast!

Hierzu ein Auszug aus einem polizeilichen Vernehmungsprotokoll. Der junge Mann ist ca. 20 Jahre alt, er hatte bereits früher missbraucht, das Verfahren war eingestellt worden. Es kam ein Brief nach Hause. Dazu sagt er: „danach haben wir zu Hause nicht mehr über die Sache gesprochen. Mit dem Brief war die Sache für meine Eltern erledigt. Aber nicht für mich. Ich wusste, dass es nicht normal ist, wenn ich mich zu kleinen Mädchen hingezogen fühle.“ Das Verlangen kam wieder...: „In der Folgezeit habe ich öfter Mädchen angesprochen, ob sie mit mir kommen. Ich wollte sie dahin locken, wo wir nicht gesehen werden. Die meisten gehen heutzutage mit niemandem mit, oder lassen sich erst gar nicht ansprechen. Die sind sehr wahrscheinlich von ihren Eltern auf solche Situationen vorbereitet und machen das nicht. Die meisten Kinder sind in der Richtung schlau. Ich habe versucht Kinder zu finden, die dieser Sache und mir gegenüber aufgeschlossen sind. Die habe ich in diesen Wohnsiedlungen vermutet. Da gibt es Kinder, die den ganzen Tag draußen sind... da gibt es viele Familien mit vielen Kindern, die bis es abends dunkel wird und auch bei Dunkelheit auf der Straße spielen. Sie ruft niemand, die kommen dann mit.“

Von all diesen Fällen können und müssen wir lernen. Vor allem müssen wir eines verstehen: beim Kinderschutz dürfen wir nicht beim Kind anfangen, sondern bei uns!

Wir müssen unser Verhältnis zu den Kindern, ihren Rechten und Bedürfnissen prüfen, notfalls berichtigen. Ein Kind, auch wenn sein Hauptbestreben die Selbstständigkeit ist, braucht Orientierung und Sicherheit. Es braucht Erwachsene, die seine Rechte verteidigen. Zu denen es eine haltbare und sichere Beziehung hat, an die sich wirklich mit allen Fragen wenden kann. Das heißt vor allem, dass das Kind, wenn es in eine irritierende und verstörende Situation gekommen ist, weiß, dass es mit diesem Gefühlschaos bei uns, den Erwachsenen, Gehör findet und nicht weggeschickt, oder gar bezichtigt wird, Fehler gemacht zu haben, selbst Schuld an dem Schlamassel zu sein. Die Frage lautet konkret: Was müssen wir tun, dass das Kind in unserer Umgebung nicht einsam, nicht bedürftig bleibt?

Darüber hinaus müssen wir unser Verhältnis zu dem Täter und seinen Strategien erwägen. Wie interessiert sind wir tatsächlich, hinter seine sympathische Stirn zu schauen, uns zu entsolidarisieren? Ich kann ihn nicht mehr hören, den Satz: „Bei **dem** lebenswerten Mann kann ich mir das nicht vorstellen.“ Und: „wir müssen aufpassen, sonst ist sein ganzes Leben zerstört!“ Fix sind wir bei der Hand, den womöglich unschuldig Verdächtigten zu schützen.

Es wirkt wie ein Reflex.

Schade nur, dass wir diesen Schutz-Reflex nicht bei Kindern haben.

Wir sind als einzelne Menschen gefragt, wir sind aber auch als Mitglieder der verschiedenen Organisationen, denen wir und auch Kinder angehören, gefordert. Wir haben auch für diese Systeme und dem was in ihnen geschieht, die Verantwortung, müssen immer mit einem Auge die Perspektive des Kindes und mit dem anderen die Sicht des sexuellen Kindesmissbrauchers einnehmen. Was gefällt ihm, was zieht ihn an, dient seinem Vorhaben? Durch welche Strukturen befördern wir den Missbrauch an Kindern, durch welche hemmen ihn?

Uns in diesen Fragen grundlegend und strukturell zu erneuern, scheint fast unmöglich. Wie oft hieß es schon: Das darf, das wird nicht wieder vorkommen... und danach?

Eine Erklärung für unsere Lähmung sehe ich – geleitet durch die aktuelle öffentliche Diskussion der Missbrauchsfälle in kirchlichen und pädagogischen Einrichtungen – in der Zwiespältigkeit, Uneindeutigkeit sowohl auf der Opfer wie auf der Täter und Mittäterseite. Dem Kind geschieht im Missbrauchsprozess Schlechtes und quasi Gutes. Die Institution in der Missbrauch geschieht und der Missbraucher gedeckt wird ist Hölle und Himmel.

Wir sind nicht darauf vorbereitet Gut und Böse gleichzeitig zu denken und zu fühlen.

Wir scheinen überfordert, wenn wir die Feinde nicht mehr nur hassen können und die Freunde uns auch Angst machen.

Können wir das Nebeneinander von gegensätzlichen Gefühlen, Gedanken und Wünschen nicht auflösen, so verfallen wir entweder in eine todesähnliche Starre, oder fieberhafte Betriebsamkeit.

Beides ist nicht produktiv, beides führt zu nichts.

Was zu etwas führt, haben der Weiße Ring und ich in einem 14 Punkte Maßnahmenkatalog zusammengefasst. Sie alle sollten uns dabei unterstützen, diese Initiative umzusetzen – nicht irgendwann, sondern JETZT!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld!